

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band: 14 (1893)
Heft: 6

Rubrik: Mitteilungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilungen.

Unser Vorstandsmitglied, Herr Hug von Zürich, der gegenwärtig in Amerika weilt, schreibt uns folgendes:

Die Aufgabe, die ich übernommen, ist eine harte Arbeit für mich und hat mich schon viel Geld, Zeit und Mühe gekostet. Hätte ich eine Ahnung von den Schwierigkeiten gehabt, die mir diese Arbeit macht, ich hätte diese Aufgabe für mich, auf eigene Kosten, aber ohne Verbindlichkeit gelöst. Als wir in der ersten Woche im Mai nach Chicago kamen, war die Ausstellung noch sehr im Rückstand, und ich widmete deshalb meine erste Zeit den Schulen der Stadt. Der schweizerische Konsul, an den ich mich zuerst wandte, war so freundlich, mir mit Rat und That an die Seite zu stehen. Er verschaffte mir gleich einige Adressen der ersten Schulmänner in Chicago. Aber Tage entschwanden, ehe ich diese aufgefunden in dieser Weltstadt, die kein Ende zu haben scheint (sie hat eine Länge von 9 Std.). Da ich der englischen Sprache unkundig, waren unsere Unterredungen gewöhnlich etwas mühsam, meine Frau konnte je etwas nachhelfen. Sie gestanden mir alle offen, dass in Chicago von Handfertigkeitsunterricht nicht viel zu sehen sei, dass es hierin schlimm stehe. Infolge dieser Mitteilungen, durch den Eindruck der Ausstellung und endlich durch eine Nachricht aus der Zeitung war ich für einige Zeit ganz niedergeschlagen und hatte viel Ärger.

In der Zeitung stand, dass der Schulrat von Chicago beschlossen, den Handfertigkeitsunterricht an den öffentlichen Schulen abzuschaffen, das Singen, Turnen und Zeichnen bedeutend zu verkürzen und die deutsche Sprache auf die letzten Schuljahre zu beschränken. Gleichwohl durchstreifte ich die Weltstadt nach allen Seiten, die mir empfohlenen Schulen aufzusuchen, um mich von der Aussage der Schulmänner und der Ursache des Schulratsbeschlusses zu überzeugen. Wirklich fand ich wenig von Handfertigkeitsunterricht, und was ich fand, war mangelhaft; aber ich hatte Gelegenheit, die Ursache des Beschlusses zu vernehmen. Vorerst muss man wissen, dass in Amerika kein eigentlicher Schulzwang herrscht, und dass das Schulprogramm einer politischen Färbung unterworfen ist. Je nach der Partei des Mayor (Stadtpräsidenten) ist auch die Schulbehörde, und nach dieser muss sich auch die Schule richten. Der Schulrat ändert das Schulprogramm einfach ab, so dass es seiner Partei behagt, sei es zum Wohl oder Weh der Schule.

Liaage.

Dieser Beschluss galt besonders gegen die Deutschamerikaner, deren Aufkommen von den sogenannten Yankees (Englischamerikanern) energisch unterdrückt wird. Ferner muss man wissen, dass die ganze Jugenderziehung in den Händen von Frauenzimmern liegt, von Lehrern weiss man hier nichts, oft ist sogar der Vorstand der Schule ein Frauenzimmer.

Der Handarbeitsunterricht war vor einem Jahr ins Programm aufgenommen worden, und man konnte in mehreren Schulen Spuren davon finden; da aber die Lehrerinnen nicht hierfür vorgebildet, oft keine Ahnung von diesem Weltswunder hatten, konnten gewiss keine grossen oder gar keine Erfolge erzielt werden. Gestützt auf diese Erfolge, war es dann für die diesem Fach feindlich gesinnte Partei eine leichte Sache, diesem jungen Trieb den Todestoss zu geben.

Sämtliche Schulprediker, die ich die Ehre hatte zu begrüessen, und auch fast alle Lehrerinnen waren wenig erbaut über diesen übereilten Beschluss, sie hatten sich von dem jungen Benjamin recht viel versprochen. Besonders schwer traf dieser Beschluss die deutschen Lehrerinnen, die der englischen Sprache nicht ganz mächtig waren, die nicht einer englischen Schule vorstehen konnten, denn sie wurden gleich entlassen. War selber anwesend, als einer solchen erklärt wurde, dass sie der Stelle entlassen sei, wenn sie nicht englisch unterrichten könne. Das Gesagte gilt aber nur von den Public Schools, denn ich besuchte eine Privatschule, die mir von vielen Seiten warm empfohlen wurde, es war das eine Schule, die für die aus Russland vertriebenen Juden errichtet wurde. Sie wurde mir als eine Musterschule bezeichnet.

Wirklich hatte ich da Gelegenheit, einen gut organisierten Handarbeitsunterricht, verbunden mit dem übrigen Schulunterricht, zu finden. Obgleich ich auch hier nicht unsere Arbeitsschule traf, machte der ganze Unterricht und dessen Erfolg einen sehr guten Eindruck auf mich, so dass ich mich mehrmals dort hingezogen fühlte und mit grosser Aufmerksamkeit dem Unterricht in den verschiedenen Fächern folgte und jedesmal recht befriedigt die Stätte der Vertriebenen verliess. Der Leiter dieser Anstalt, wie ich sie nennen möchte, ist wirklich recht vertraut, man konnte fast sagen, verwachsen mit diesem neuen Unterrichtsfach, er versteht es vortrefflich, es mit den übrigen Fächern in Einklang zu bringen, dass ein Erfolg nicht ausbleiben kann. Der weitere Besuch der Ausstellung hat mir dann auch gezeigt, dass diese Schule in den vor-

dersten Reihen der amerikanischen Schulen steht und gewiss uns als Musterschule dienen könnte.

Über die Ausstellung, die dann nach einer Woche schon sehr viel zu sehen darbot und während den vier Wochen, die ich ihr widmete, sich so ziemlich der Vollendung näherte, will ich noch schweigen und Dir noch berichten, wie es mit der Handfertigkeit in Pittsburg, einer grossen Stadt in Pennsylvanien, steht. Auf eine freundliche Einladung des Superintendenten Klaukee begab ich mich diese Woche dorthin. Klaukee, der Vorsteher der Stadtschulen, ist ein sehr liebenswürdiger Mann; aber leider konnte er nur wenig deutsch sprechen; doch zum Glück erschien gleich ein Herr der Office (Bureau), der uns notdürftig aus der Verlegenheit helfen konnte. Aus den wenigen Worten, die wir verkehrten, konnte ich leicht merken, dass Herr Klaukee voll und ganz für den Handfertigungsunterricht lebt. Er teilte mir mit, dass in der ganzen grossen Stadt nur eine einzige solche Schule zu finden sei, aber dass andere bald folgen werden, da man mit den gemachten Erfahrungen recht befriedigt sei.

Er gab mir die nötige Adresse und Empfehlung an die Schule und ich begab mich gleich dorthin.

Diese war fast an der Grenze der Stadt. Hier fand ich im untersten Stockwerk eine flott eingerichtete Werkstatt, wo eben ein Frauenzimmer an einer Hobelbank beschäftigt war. Zu meiner grossen Verwunderung musste ich vernehmen, dass sie Meister dieser Werkstatt sei, also Lehrerin des Handfertigungsunterrichtes. Sie ist aus Schweden, wo sie den Unterricht in diesem Fach genossen hat. Da eben eine Unterrichtsstunde ausgefallen war, hatte sie Zeit, mir ihre fertigen Schülerarbeiten zu zeigen. Dieselben waren in einem grossen, guteingeteilten Glasschrank, so dass man mit einem Mal sämtliche Arbeiten übersehen konnte. Der erste Blick auf den Kasten würde mich mit dem System des Unterrichtes vertraut gemacht haben, wenn dies nicht schon die Herkunft der Lehrerin verraten hätte. Auf die Frage, warum hier nicht der Handfertigungsunterricht mit den übrigen Fächern verbunden sei, wie in fast allen amerikanischen Schulen, sagte sie, dass sie das nicht für gut halte. Das Urteil hierüber will ich Dir überlassen. Der Unterricht fällt in die Schulzeit, also zwischen die übrigen Schulfächer, und wird von Mädchen und Knaben besucht. Es sind im ganzen 12 Klassen mit je 13 Schülern, und jede Klasse erhält jede Woche in 2 Malen 3 Unterrichtsstunden. Ich

hatte dann bald Gelegenheit, eine Klasse in voller Arbeit zu sehen. Es war wirklich eine Freude, der regen Thätigkeit der Schüler zuzusehen. Sie waren gerade daran, ihre letzten Arbeiten dieses Schulkurses zu vollenden, denn mit dieser Woche schliesst das Schuljahr ab. Nach 2jährigem Kurs hatte der einzelne Schüler 20—23 Gegenstände hergestellt. Die Serie endigt mit dem Servierbrett. Das Alter der Schüler schwankt zwischen 10—16 Jahren, und zwar finden wir diesen Unterschied in jeder Klasse. Diese Altersdifferenz in der Klasse selber kommt daher, weil sie die Klasse nicht nach dem Alter, wie bei uns, sondern nach den Fähigkeiten der Schüler bilden. Der fähige Schüler kann innerhalb einem Jahr 2 Klassen vorrücken, der schwachbegabte aber schreitet langsam, seinen Kräften angepasst, vorwärts. Tüchtige Schulmänner behaupten, dass nur das die richtige, dem Schüler Nutzen bringende Klasseneinteilung sei. Für heute genug. Vor meiner Rückkehr am 12. Juli werde ich noch den Schulen in New-York einen Besuch machen, hoffentlich wird da noch viel Lehrreiches zu sehen und zu vernehmen sein.

Bei unserem Wiedersehen in Basel, so gegen Ende Juli, will ich dann auch über die Ausstellung erzählen.

De l'enseignement des travaux manuels dans les écoles de garçons ¹⁾.

Deux pays ont précédé Genève dans l'introduction des travaux manuels comme branche obligatoire dans les écoles: la Finlande (1866) et la France (1882). Depuis 1886, d'autres pays sont venus s'ajouter à la liste ci-dessus ou ne tarderont pas à y figurer. Ainsi, cette obligation est inscrite dans le projet de loi discuté en ce moment devant les Chambres roumaines.

Le bureau de statistique du royaume de Saxe constatait, il y a peu de mois, que le nombre des écoles de travaux manuels avait doublé en Allemagne depuis deux ans, grâce aux nombreuses sociétés locales fondées en vue de tenter des essais permettant de démontrer la valeur éducative de la nouvelle branche et de lutter ainsi contre l'indifférence ou les préjugés qui ont accueilli au début cette innovation. Une fédération de toutes ces petites sociétés forme

¹⁾ Extrait de La Fédération.